

Predigt am 8. November 2020 (Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr) Wir sind Kinder des Lichts – Predigt über 1. Thessalonicher 5, 1-6

Ich habe an eine Frage an alle über 40jährigen: Erinnern Sie sich noch an den Jahreswechsel 1999/2000? Damals feierten die einen fröhlich den Beginn eines neuen Jahrtausends, andere dagegen waren in höchster Alarmbereitschaft. Nicht wenige Experten befürchteten eine Computerkatastrophe durch den Datumswechsel. Ausgerechnet die Null, die Zahl ohne Wert, wurde für unsere hochmoderne Elektronik zu einem Problem. Tausende Spezialisten mussten an Silvester Überstunden machen, Feuerwehren bauten Notstromaggregate auf, die Züge der Bahn blieben sicherheitshalber über Mitternacht stehen. Doch das von manchen herbeigeredete Ende des digitalen Zeitalters fiel aus, am 1. Januar 2000 funktionierten die allermeisten Computer genauso wie am Tag zuvor. Ein paar Jahre später sorgte dann der uralte Maja-Kalender für Aufregung, der angeblich den Weltuntergang für den 21. Dezember 2012 vorher sagte. Aber auch dieses Datum ging vorüber, ohne das Ende der Menschheit einzuläuten. Wer das Zeitgeschehen aufmerksam verfolgt, hört immer wieder, wie die Apokalypse ausgerufen wird. Die Klima-Krise, das Corona-Virus, die Präsidentschaftswahl in Amerika – das alles macht Menschen Angst, das alles weckt Befürchtungen vor einer Katastrophe.

Auch der Apostel Paulus war vor 2.000 Jahren herausgefordert, etwas zum bevorstehenden Weltende zu sagen. Doch er redet ganz anders als die Untergangspropheten, die wir kennen. Paulus ist von einer großen Hoffnung erfüllt, Paulus schaut zuversichtlich in die Zukunft. Paulus erwartet die Wiederkunft Christi, das zweite Kommen des Sohnes Gottes in Macht und Herrlichkeit. Wir hören dazu den Predigttext aus dem 1. Thessalonicherbrief Kapitel 5:

Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen: „Friede und Sicherheit“, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen. Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Jedes Mal, wenn wir im Gottesdienst das Glaubensbekenntnis sprechen, sagen wir gemeinsam: »Jesus Christus ... sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.« Doch ganz ehrlich – sind wir davon wirklich überzeugt? Wahrscheinlich haben Sie genau wie ich schon einen Kalender für 2021. In manchen Wochen ist schon viel eingetragen – Sitzungen, Besprechungen, Veranstaltungen, Gottesdienste und natürlich auch private Verabredungen. Rechnen wir tatsächlich damit, dass so wie unsere vielen Termine auch die Wiederkunft Christi auf uns zukommt? Ich kann das nicht von mir behaupten. Ich habe mich gut eingerichtet in dieser Welt. Ich lebe mein Leben mit großer Sicherheit und Selbstverständlichkeit. Ich mache mir Hoffnungen und schmiede Pläne für kommende Jahre. Doch die Zukunft, von der Paulus spricht, die gehört nicht wirklich zu meinen Erwartungen.

Bei den Christen in Thessalonich war das anders. Sie lebten in der Gewissheit der Wiederkunft Christi. Sie glaubten fest daran, dass Jesus noch zu ihren Lebzeiten das Reich Gottes bringen wird. Aber dann gab es in der kleinen Gemeinde die ersten Sterbefälle. Jetzt wollten sie

wissen: Was wird aus denen, die das Kommen des Herrn nicht mehr erleben? Haben sie einen Platz bei Gott, werden sie die himmlische Herrlichkeit sehen? Und wie lange müssen wir noch warten, bis sich unsere Hoffnung erfüllt? In seinem Brief versucht Paulus, diese Fragen zu beantworten. Es kommt nicht darauf an, so schreibt er in den Versen vor unserem Abschnitt, ob wir bei Jesu Wiederkunft noch leben oder bereits gestorben sind. Denn Christus wird die Toten auferwecken und gemeinsam mit den Lebenden zu sich rufen. Aber – und das ist das Entscheidende – der Zeitpunkt seines Kommens ist unberechenbar. Paulus greift auf zwei Vergleiche zurück, die wir bereits von Jesus kennen. Das ist zuerst das Bild von der Geburt. Natürlich weiß die werdende Mutter, dass die Entbindung bevorsteht – trotzdem setzen die Wehen meistens überraschend ein. Genauso plötzlich und unerwartet steigt auch ein Dieb nachts ins Haus ein – kein Einbrecher meldet sich vorher an. Alles kommt also darauf an, sich nicht in falscher Sicherheit zu wiegen. Niemand kann den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi vorhersagen.

Das Bild vom »Dieb in der Nacht« führt Paulus zu seiner nächsten Aussage. Die Christen in Thessalonich sind »Kinder des Lichts und Kinder des Tages« im Unterschied zu dunklen Gestalten, die in der Finsternis leben. Der Apostel erinnert daran, dass glaubende Menschen Ausstrahlung und Leuchtkraft haben. Wir sind, so sagt es Jesus in der Bergpredigt, eine Stadt auf dem Berg und ein Licht auf dem Leuchter. Durch uns wird es hell in einer Welt, die viele Schattenseiten hat; hell in einer Welt, in der es oft finster und düster ist. Oh, denken Sie jetzt vielleicht, spricht Paulus wirklich von mir? Ich soll ein Licht sein in meiner Nachbarschaft? Unsere Kirchengemeinde sozusagen ein Leuchtturm für den ganzen Ort? Nimmt der Apostel da den Mund nicht zu voll? Lässt sich tatsächlich alles so eindeutig in Schwarz und Weiß aufteilen? Sind wir Christen die Lichtgestalten und alle anderen tapen im Dunkeln? Müssen wir nicht zugeben, dass auch Menschen außerhalb der Kirche, auch Mitglieder anderer Religionen viel Gutes tun – manchmal so vorbildlich, dass wir uns eine Scheibe davon abschneiden können? Erschrecken wir nicht immer wieder über hässliche schwarze Flecken auf der weißen Weste, gibt es in unserem Leben nicht auch Schuld und Versagen? Martin Luther hat den bekannten Satz geprägt, dass glaubende Menschen gleichzeitig Gerechte und Sünder sind. Gerechte durch Gottes Gnade und Vergebung; Sünder durch unser Verhalten, das dem Willen Gottes widerspricht. Wir stehen in einer Spannung, wir sind hin- und hergerissen, wir tragen Licht und Schatten in uns. Der Glaube braucht immer wieder die Entscheidung, in den hellen Schein Gottes zu kommen. Wir müssen nicht aus uns heraus leuchten, sondern dürfen sein Licht widerspiegeln. Unsere Welt ist oft zweideutig und zwielichtig, doch bei Gott finden wir Klarheit und Wahrheit. Allein im Vertrauen auf Gottes Gnade kann Paulus sagen: [Vers 5] »Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis«. Und damit das so bleibt, ermahnt der Apostel die Christen in Thessalonich: [Vers 6] »So lasst uns nun nicht schlafen wie die anderen, sondern wachen und nüchtern sein.«

Ich bin regelmäßig auf Facebook unterwegs und lese dort in den letzten Tagen immer mal wieder die Aufforderung »Aufwachen!«. Einige Zeitgenossen sind der Ansicht, wir seien eingeschlüfert von der Corona-Politik der Regierung, wir würden unsere Grundrechte zu bereitwillig einschränken lassen. Ich teile diese Meinung nicht, im Gegenteil: Wir alle sollten wach und aufmerksam sein und uns an die Regeln halten, um Ansteckungen zu vermeiden. Mir fällt ein anderes Beispiel für eine Gesellschaft ein, die die Augen fest geschlossen hielt. Vor 82 Jahren hat ein ganzes Volk geschlafen. In der Nacht des 9. November 1938 wurden in Deutschland Synagogen in Brand gesteckt, jüdische Geschäfte geplündert und Wohnungen zerstört. Jüdische Mitbürger wurden misshandelt und in Konzentrationslager verschleppt. Die Reichsprogromnacht war der Beginn einer grausamen Verfolgung und der Ermordung von sechs Millionen Juden. Unser Land hat geschlafen, es wurde Nacht in fast ganz Europa. Auch wir Christen

haben die Augen zugemacht, obwohl wir doch in besonderer Weise mit dem Volk Israel verbunden sind. Nur wenige Frauen und Männer in unserer Kirche waren wach und nüchtern und ließen sich nicht blenden von einem angeblich 1.000jährigen Reich. Einer von ihnen war Pfarrer Julius von Jan aus Oberlenningen bei Kirchheim/Teck. Am Buß- und Bettag hielt er eine mutige Predigt und klagte die Nazis für ihre Verbrechen an. Julius von Jan wurde zusammengeschlagen und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Er bezahlte einen hohen Preis dafür, dass er nicht schweigen wollte. Julius von Jan war ein Lichtblick in einer dunklen Zeit; der Staat Israel hat ihn nach seinem Tod den Ehrentitel »Gerechter unter den Völkern« verliehen. Ich bin dankbar, dass wir heute in einem Rechtsstaat leben, dass wir unsere Meinung offen äußern dürfen, dass wir unseren Glauben frei leben können. Sollte uns das nicht helfen, wachsam und nüchtern zu sein, uns an Gottes Wort zu orientieren, uns immer wieder in sein Licht zu stellen?

Und trotzdem ist die Frage noch nicht beantwortet. Die Frage nach der Wiederkunft Christi und ihrer Bedeutung für uns. Ich habe dazu eine Geschichte aus den Anfangsjahren der amerikanischen Demokratie gefunden. Damals tagte gerade der Kongress, als eine Sonnenfinsternis den Himmel verdunkelte. Panik brach aus, weil die Menschen das Ende der Welt befürchteten. Daraufhin soll ein Abgeordneter gesagt haben: »Meine Herren, wenn Christus wiederkommt, dann soll er uns bei der Arbeit antreffen. Und wenn er noch nicht wiederkommt, dann soll uns das nicht von der Arbeit abhalten.« Als Schwabe gefällt mir das – nicht die Hände in den Schoß legen, sondern etwas schaffen. Was ist unser Geschäft, was ist unsere Aufgabe als Christen? Ich möchte mit einer Bibelstelle aus dem 2. Timotheusbrief antworten: »Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.« Wenn andere Angst haben, dann dürfen wir zuversichtlich und hoffnungsvoll bleiben. Der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann hat 1950 auf dem Kirchentag in Essen einen markanten Satz geprägt: »Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt!« Gerade erleben wir zum Beispiel in Weißrussland, wie sich einer dieser Herrschaften an seine Macht klammert. Das ist der Lauf der Welt, das kennen wir zu Genüge. Doch nun kommt einer unserer Welt entgegen, der den Lauf der Dinge ändern wird. Und wir sollen heute schon seine Herrschaft vorwegnehmen; in unserem Tun und Handeln wird sein Reich sichtbar. Nicht aus unserer Kraft, nicht durch unsere Anstrengung, sondern weil seine Liebe unser Leben prägt, weil wir in seinem Licht stehen, weil wir seine Vergebung erfahren. »Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.« Wenn manche aufgeregt und von Sinnen sind, dann dürfen wir besonnen bleiben. Nicht weil wir alle Antworten kennen, nicht weil wir es besser wissen. Sondern weil wir die Hoffnung haben, dass Christus die Welt zu seinem guten Ziel bringt. Wo wir mit ihm auf dem Weg sind, schenkt er uns seine Liebe. Liebe, die wir empfangen, die uns tröstet und ermutigt. Liebe, die wir weitergeben, durch die wir andere unterstützen, die unsere Welt menschlicher und gerechter macht. Dann sind wir »Kinder des Lichts und Kinder des Tages«, so wie es uns der Apostel Paulus zusagt.

Tobias Geiger, Pfarrer in Sielmingen